

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Das Bibelwort, das der heutigen Predigt zugrunde liegt steht im Matthäusevangelium im 28ten Kapitel, die Verse 16 – 20. Es ist der so genannte Tauf- oder Missionsbefehl Jesu.

Wir haben ihn vorhin gehört.

Herr, wir bitten dich: Gib uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz.

Amen.

Liebe Gemeinde,

„Ich bin getauft!“

Mit Kreide hat er diese Worte vor sich auf den Tisch ge-schrieben. Wieder einmal weiß er nicht mehr ein noch aus; er ist innerlich ganz zerrissen von Zweifeln und Ängsten.

Wie ein dunkler Schatten legt sich die Schwermut über sein Gemüt; sie droht ihm das letzte Fünkchen Gewissheit zu rau-ben.

Am Ende ist er mit seinem Glauben - der Glaubensheld des Protestantismus. Martin Luther.

Oft plagten ihn Zweifel: Ist Gott mir wirklich gnädig?

Meint er es gut mit mir?

Ist das, wofür ich mich entscheide, in seinem Sinne?

Bin ich auf dem richtigen Weg?

Und jedes Mal war es ein Kampf, ein Ringen, um nicht im Strudel der Verzweiflung zu versinken.

In solchen Zeiten erinnerte sich der Reformator an seine Taufe. Sie war für ihn ein Rettungsanker.

Immer wieder spricht er sich selbst laut vor: „Ich bin getauft!“

Trotz aller Zweifel war für Luther klar: „Meine Taufe bleibt, wie die Sonne bleibt. Wenn ich gleich in den Dreck falle, so

dass mir der Dreck in den Augen klebt, so leuchtet dennoch

die Sonne, die bleibt, wenn du sie gleich nicht siehst. So auch bleibt die Taufe in Ewigkeit.“

So macht Luther uns heute noch Mut:

In der Taufe bleibt Gott auf meiner Seite. Er meint es gut mit mir.

Auch wenn ich im Beruf Misserfolg habe – ich stehe und falle nicht mit meinem Erfolg.

Auch wenn in meiner Familie vieles nicht gut läuft und wir uns nur noch anschweigen - das ist nicht das Ende.

Auch wenn ich mir Sorgen mache um meine Gesundheit – Gott weiß einen Weg für mich.

Für Martin Luther war seine Taufe eine Quelle der Zuver-sicht. Ein Himmels Geschenk. Aus ihr ist ihm neue Kraft zuge-wachsen.

„Ich bin getauft.“ - Das können auch die allermeisten von uns hier sagen, die heute Morgen in dieser Kirche Gottesdienst feiern. Und vielleicht auch Sie, die Sie übers Radio mit uns verbunden sind können sagen:

Ich bin getauft.

Was machen wir mit diesem Geschenk des Himmels?

Sollten wir uns diesen Satz nicht viel öfter laut vorsagen -

gerade und erst recht in schweren Zeiten, wenn uns ein Abschied bedrückt, wenn wir traurig sind, wenn es ganz anders kommt, als wir es uns wünschen.

Ganz offensichtlich haben Menschen ein instinktives Gespür

für die elementare Bedeutung der Taufe. Eine Studie belegt:

fast 95 % aller evangelischer Eltern wollen ihr Kind taufen lassen.

„Das Leben ist so verletzlich“ sagt ein Taufvater. Er erzählt

von den schwierigen Umständen bei der Geburt seiner Tochter. Er hat erlebt, wie gefährdet das Leben ist, wie schutzbedürftig sein Kind. Und er weiß: auch in Zukunft wird er es nicht vor allem Übel bewahren können.

So viele Erwartungen und Hoffnungen bringen Mütter und Väter mit, wenn sie ihr Kind taufen lassen.

Wilhelm Willms dichtet:

„wir möchten nicht

dass unser Kind

mit allen Wassern gewaschen wird

wir möchten

dass es

mit dem Wasser der Gerechtigkeit

mit dem Wasser der Barmherzigkeit

mit dem Wasser der Liebe und des Friedens

reingewaschen wird

wir möchten

dass unser Kind

mit dem Wasser des Geistes

gewaschen

übergossen

beeinflusst

getauft wird

wir erwarten viel

wir hoffen viel“

Die Erwartungen und Hoffnungen von Müttern und Vätern treffen zusammen mit dem Grundauftrag der Kirche. Wir haben eine Mission:

hinzugehen in alle Welt, das Evangelium von der Liebe Gottes aller Kreatur zu predigen, Menschen zu Jüngern zu machen, sie zu taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Mit diesem Wort Jesu endet das Matthäusevangelium. Es ist gewissermaßen Jesu Testament.

Dass wir heute hier in dieser Kirche sitzen, dass Sie übers Radio diesen Gottesdienst mitfeiern, dass es sie heute noch gibt, die Kirche, das hat seinen Grund in dem Auftrag Jesu - Menschen zu gewinnen für den Glauben.

Wenn wir sehen, was dieser Auftrag bis heute bewirkt hat, könnten wir glatt sprachlos werden. Wir könnten es eine grandiose Erfolgsgeschichte des Christentums nennen, was da geschehen ist. Schließlich ist wahr geworden, was Matthäus schreibt: es gibt kaum ein Fleckchen der Erde, das nicht von der christlichen Botschaft berührt worden wäre.

Und doch: es gibt es auch die andere Seite. Gerade der Begriff Mission erinnert an dunkle Kapitel in der Geschichte der Kirche. An Kreuzzüge, an missionarische Überheblichkeit und Ignoranz, an Krieg und Gewalt, an die Vormacht weißer Kolonialherren.

Und heute: wenn ich an das furchtbare Attentat in Oslo denke und die Aussage des Täters, er erfülle mit den Morden eine Mission – aus christlichen Motiven.

Und der norwegische Ministerpräsident sagte: wir müssen vorsichtiger sein, mit dem was wir sagen und schreiben – und ich ergänze, manchmal auch mit dem, was wir nur denken.

Das alles ist auch ein Teil der Missions-Geschichte des Christentums - für nicht wenige eine nie versiegende Quelle von Zweifeln und begründeten Vorbehalten.

Und es ist einfach wahr: Hier hat die Kirche, hier haben Christen sich schuldig gemacht. Sie haben nicht im Geist Jesu gehandelt.

Denn Mission ist kein Selbstzweck um die Kirche zu erhalten und schon gar nicht um ihre Einflussmöglichkeiten auszuweiten. Wir handeln nicht im eigenen Namen. Wir handeln im Auftrag Jesu. An ihm muss sich unser Handeln messen lassen.

Aber wie sollte er, der ohnmächtig am Kreuz gestorben ist, der seine Macht nicht eingesetzt hat, um sich selbst zu retten Mord, Gewalt und Unterdrückung gutheißen? Die Macht im Himmel und auf Erden, die ihm gegeben ist, liegt nicht bei den Mächtigen, die die Völker unterdrücken. Die Macht liegt bei dem einen Menschen Jesus Christus, dem scheinbar ohnmächtigen, der die Liebe Gottes gelebt hat.

Das ist ein Zeugnis für das Evangelium: wenn Menschen aus den sogenannten christlichen Abendländern ausziehen und statt Kriege, den Frieden in der Welt bringen.

Von Gott beim Namen gerufen.

Wertgeschätzt.

Reingewaschen mit dem Wasser der Barmherzigkeit.

Ausgezeichnet mit dem Wasserzeichen der Liebe.

Mit Gottes Geist begabt.

Beheimatet.

In eine weltweite Gemeinschaft gestellt

- global prayers im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

Zum Leben befreit.

Zur Hoffnung berufen.

Das heißt: Getauft!

Die Evangelische Kirche in Deutschland feiert dieses Jahr als Jahr der Taufe.

Wir erinnern daran: In der Taufe spricht Gott sein bedingungsloses „Ja“ zu uns.

Wir ermutigen Menschen den Schatz ihrer Taufe zu heben und für ihr Leben fruchtbar zu machen.

Die Erinnerung an die Taufe kann dazu führen, dass wir zuversichtlich durchs Leben gehen und anderen Hoffnung machen.

Es ist wahr: die Taufe bewahrt nicht vor bitteren Erfahrungen. Krankheit und Leid, Trauer und Tränen, Abschied und Tod

bleiben uns nicht erspart. Die Frage nach dem Sinn des Leidens, die Frage warum Gott Leid zulässt, ist damit nicht vom Tisch. Viele wird sie auch weiter quälen.

Zweifel und Anfechtungen gehören auch zum Leben eines getauften Christenmenschen.

Und doch: auch an schweren Tagen dürfen wir - wie Martin

Luther - sagen: Ich bin getauft!

Denn Jesus steht zu seinem Wort. Er hat uns nicht versprochen, Leid und Tod von uns zu nehmen. Aber er wird bei uns sein, wenn wir leiden.

Jesus steht auf der Seite der Leidenden, der Armen und Kranken, der Verlorenen und Verlassenen.

Es ist ja der Gekreuzigte, der in die Mission sendet.

Jesus nachfolgen, in seinem Namen handeln, bedeutet darum auch, sich für die Menschen am Rande unserer Gesellschaft stark zu machen: für das Recht der Schwachen, der Benachteiligten, der Alten, der Ungeborenen - und der Kinder, die in dieser Stunde im Osten Afrikas nach Brot schreien und vor Hunger sterben.

An ihrer Seite ist unser Platz. Sie brauchen unsere Hilfe.

Wir sind Protestleute gegen Leid und Tod, gegen Ungerechtigkeit und Hass. Das ist unsere Mission, unser Auftrag.

Wir glauben: mit seiner Auferstehung hat Jesus dem Tod und allem was den Tod in sich trägt, das letzte Wort genommen. Zu allen Zeiten und an allen Orten dürfen wir darauf vertrauen: Jesus hält, was er versprochen hat:

„... siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Die Zuversicht, die wir aus diesem letzten Wort Jesu

schöpfen, können und sollen wir nicht für uns behalten. Sie will verbreitet und weitergesagt werden.

„Geht hin in alle Welt ...“ hat Jesus gesagt.

Geht mit eurer Gewissheit und Zuversicht, geht auch mit euren Fragen und Zweifeln. Geht, erzählt den Menschen von dem, was ihr an mir, Jesus entdeckt habt; bezeugt Gottes Liebe.

Wir alle, die wir getauft sind und zu Jesus gehören, sollen von unseren Hoffnungen erzählen, von dem was uns hält und trägt.

Wir sollen den Mantel des Schweigens abwerfen, uns in Bewegung setzen und anderen sagen, was uns an unserem Glauben wichtig ist.

„... gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

In der Praxis der Kirche haben wir die Reihenfolge umgekehrt. Wir taufen unsere Kinder zuerst, weil wir finden: auch die Kleinen gehören schon zu Gott gehören. Und dann lehren wir sie, wenn sie heranwachsen.

Dieses Lehren, die Bildung, die Herzensbildung ist dabei heute noch ebenso wichtig wie damals.

Denn wie sollen unsere Kinder von der Weisheit, dem Trost und der Wegweisung, die aus Gottes Wort spricht, wissen, wenn sie nichts davon erfahren?

Wie sollen unsere Kinder sich im Leben orientieren, wenn wir sie keine ethischen Maßstäbe lehren?

Kinder brauchen für ihr Leben nicht nur Rechnen und Lesen und Schreiben.

Sie wissen, dass es mehr gibt, als das was wir sehen, hören und gestalten können. Sie haben ein Gefühl fürs Unendliche. Aber sie brauchen auch eine Hilfe, wie sie mit diesem Gefühl umgehen können. Wie sie es in Sprache ausdrücken, wie sie den Dialog mit Gott aufnehmen können.

Wie sollen sie beten lernen, wenn wir es nicht mit ihnen tun?

Kinder brauchen einen letzten Grund, in dem ihr Vertrauen verankert ist, ein Urvertrauen, das sich nicht nur an der Verlässlichkeit der Eltern festmacht. So können sie stark sein, selbstbewusst und mit Gottvertrauen ihr Leben meistern. Das macht sie frei von allen Mächten, die sie bestimmen wollen, weil sie wissen: sie gehören allein dem, auf dessen Namen sie getauft sind.

Wie jede und jeder von uns, die wir getauft sind, sollen auch unsere Kinder sagen können:

Ich bin getauft!

Nichts kann mir meine Seele rauben, nichts nimmt mir meinen Lebensmut.

Denn Gottes Kraft ist stärker als alle Mächte und Gewalten zwischen Himmel und Erde.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.